Burgruine Tössegg : (Wildberg, 13. Jahrhundert)

Autor(en): **Niederhäuser, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **74 (2007)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1045638

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

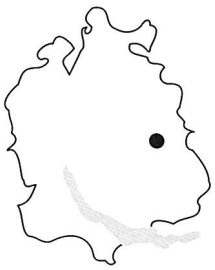
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Burgruine Tössegg

(Wildberg, 13. Jahrhundert)



Auf einem breiten, von der Töss umflossenen und steil abfallenden Bergvorsprung liegen auf einem kleinen Plateau oberhalb von Turbenthal die Reste einer bescheidenen Burganlage. Sichtbar sind die gegen 3 Meter hohen Grundmauern eines Turmes von rund 13 auf 11 Meter Seitenlänge; gegen den Bauernhof hin – das ehemalige Burggut – durchschneiden zwei Gräben die Fläche. Wie bei den meisten vergleichbaren Burganlagen im Zürcher Oberland ist die schriftliche Überlieferung sehr lückenhaft. Man geht aber kaum fehl in der Annahme, hier jene Burg «Tössegg» zu lokalisieren, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Besitz der Herren von Wilberg (oder Wildberg) war. Dieser adligen Familie, die ursprünglich vermutlich auf einer Burg oberhalb von Gündisau sass, verdankt die Gemeinde Wildberg das heutige Wappen, einen Widderkopf.

Die Burg gelangte wahrscheinlich erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts in den Besitz der Herren von Wilberg. Dass Tössegg ursprünglich zu Turbenthal und damit in den Einflussbereich der Herren von Landenberg gehörte, ist denkbar, aber nicht belegt. 1266 taucht zwar die Ortsbezeichnung «Tossegge» im Zusammenhang mit dem sanktgallischen Dienstmann Hermann von Landenberg auf – von einer Burg ist jedoch keine Rede. Diese erscheint vielmehr im Sommer 1383 zum ersten und letzten Mal in einem Schriftstück, als in einem Streit um kirchliche Rechte in Wila und Turbenthal verschiedene Personen zu den beiden Pfarreien und deren Kompetenzen aussagten. Unter den Zeugen befand sich auch der etwa 40-jährige Ritter Johannes von Wilberg genannt von Tössegg, der zwar seit ungefähr 20 Jahren in Rapperswil lebte, aber immerhin zu berichten wusste, dass die Burg Tössegg zur Pfarrei Turbenthal gehörte und seine adligen Verwandten für die Sakramente früher nach Turbenthal, jetzt aber nach Wila gingen. Da die Herren von Wilberg ihren Besitz im Zürcher Oberland nach 1400 schrittweise liquidierten, dürfte die einfache Burganlage damals aufgegeben worden und seither als Steinbruch benutzt worden sein.

Über die Frühzeit der Burg können ohne archäologische Untersuchungen keine sicheren Rückschlüsse gezogen werden. Die bescheidenen Dimensionen der Burg mit Turm, Graben, Bauerngut sowie – vermutlich – hölzernen Nebengebäuden unterstreichen aber den ländlichen Charakter der bis heute in einer Rodungsinsel liegenden Anlage. Zu Recht notierte der Zürcher Chronist Johannes Stumpf deshalb in der Mitte des 16. Jahrhunderts, dass viele Adlige «mit kleinem Pracht Haus gehalten und sich allermeist der Güteren des Vichs und Ackerbaus ernährt» hätten.

Aufschlussreicher ist der Blick auf die Familie von Wilberg, deren Schicksal stellvertretend für viele andere Vertreter des Zürcher Oberländer Adels gelten kann. Erstmals taucht das Geschlecht im 13. Jahrhundert im Umfeld der Abtei St. Gallen auf, allerdings ist unklar, ob die im Toggenburg sesshaften Herren von Wilberg identisch sind mit den gleichnamigen Tösstalern. Letztere lassen sich erst ab 1320 mit Andreas von Wilberg besser fassen, der als Wohltäter des Klosters Tänikon auftrat. Unter seinen Nachkommen spaltet sich die Familie vorübergehend in die Linien «von Tössegg» und «von Gündisau». Johannes von Wilberg zu Tössegg besass zahlreiche habsburgische Lehen, darunter die Vogtei Gündisau und Zehntrechte zwischen Thur und Glatt, und lebte seit den 1360er-Jahren in Rapperswil, wo er mit einer Stadtadligen verheiratet war und bei wichtigen Rechtsgeschäften als Autoritätsperson in Erscheinung trat. Sein Bruder Ulrich schlug eine kirchliche Laufbahn ein, seine Nachkommen verlagerten den Schwerpunkt ihrer Existenz um 1400 nach Aarau und veräusserten einen Grossteil ihres Besitzes im Oberland, darunter auch die Kirchenrechte Wildberg. Aus den Land- waren Stadtadlige geworden, die um 1436 in männlicher Linie ausstarben. Die letzte Vertreterin der erstaunlich wohlhabenden Familie, Beatrix, heiratete Hug von Hegi und wurde vor 1493 in Oberwinterthur bestattet.

Peter Niederhäuser

Die auf einem markanten Sporn oberhalb der Töss liegende Ruine Wildberg befindet sich bis heute in einer Rodungsinsel; das Bauerngut entspricht dem früheren Burghof. Der Turm ist von Wällen und Gräben umgeben. Seit dem 14. Jahrhundert befand sich die Anlage im Besitz der Herren von Wilberg (oder Wildberg), die wohl schon gegen 1400 die Burg verliessen. Die letzte Vertreterin der Familie, Beatrix, wurde Ende des 15. Jahrhunderts in der Kirche Oberwinterthur bestattet; ihre Grabplatte ist heute auf der Mörsburg zu besichtigen.
(Fotos Kantonsarchäologie Zürich, Patrick Nagy/Simon Vogt, und Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen)